

II.19. Elend, Armut, Hunger, Schmutz, Hygiene, Pest

Dem *Pracht-Topos* gegenüber stehen die Topoi des *Elends* und der *Armut*⁴³⁷ sowie des *Schmutzes*,⁴³⁸ wobei die dadurch bedingten *Kontraste*⁴³⁹ im Supertext selbst als solche verhandelt werden, wie exemplarisch in folgendem Auszug deutlich wird:

»So glänzend sich dem Reisenden in Indien das Leben in den Großstädten wie an einzelnen Fürstenhöfen zeigt, so sagenhaft der Reichtum verschiedener Nabobs sein mag, es gibt doch nur wenige Länder, wo Elend und Armut unter der Bevölkerung im allgemeinen größer wäre als in dieser anscheinend reichsten Kolonie des englischen Weltreiches.«⁴⁴⁰

Mit der *Armut* sind ›Hunger(snöte)‹ eng verknüpft, welche sich zwar weniger rekurrent zeigen als in der Entwicklung der *Indien-Topik* im weiteren Verlaufe des 20. Jahrhunderts, jedoch bereits präsent sind, wobei die Zunahme von *Armut* und *Hunger* explizit kommentiert wird.⁴⁴¹ Das *Elend* wird sowohl auf große Städte und insbesondere deren ›native towns‹⁴⁴² als auch auf die Landbevölkerung (besonders ihre Wohnräume)⁴⁴³ be-

-
- 437 Vgl. beispielsweise die ausführliche Aktualisierung des *Armuts-Topos* in Wechsler (1906), S. 151: »Man glaubt nun, nachdem man diese Einkommensziffern gelesen hat, daß die Armut des Volkes eben durch die Geringfügigkeit seines Erwerbes erklärt wird, und die Berichte über die Hungersnot, die alle paar Jahre eintritt, oder die Erinnerung an ganz verdorrte Menschen, die man gesehen hat, scheint einem mit dieser elenden Bezahlung menschlicher Arbeit zusammenzuhängen. In Wirklichkeit liegen die Gründe anderswo. [...] Daß er ein Bettler ist, daß das ganze Land in der unglaublichsten Weise verschuldet ist und daß Wucherer eigentlich die wichtigsten Personen eines indischen Gemeinwesens darstellen, das hat seine Gründe in Ausgaben, die mit dem täglichen Leben eigentlich gar nichts zu tun haben. Diese täglichen Ausgaben sind die Feste, die man veranstaltet, die Geschenke, die die Götter und die Priester verlangen, die Wettleidenschaft, die das ganze Volk durchsetzt, die ganz persönliche Beziehung, die der Hindu überhaupt zum Geld hat, der bis in hohe Stände hinauf an ein Verzinsen nicht denkt, sondern das harte Metall in der Erde vergräbt, vor allem aber zwei sehr wichtige Verhältnisse des Landes, nämlich die Art des Grundbesitzes und die Ansprüche der Familie. Der Grundbesitz ist nämlich fast überall Landpacht.«
- 438 Vgl. z.B. Halla (1914), S. 34: »Über einige Stufen, einen kleinen Hof und Korridor finden wir in die barbarisch unsaubere Bazarhalle zurück und haben so den Rundgang durch diese Welt der Hindu-Götter wieder vollendet.«
- 439 Vgl. zum innerhalb der Reiseberichts-*Topik* verorteten *Kontraste-Topos* III.26. Dass der sogenannte *Topos* vom ›Land der Gegensätze‹ kein *Topos* und nicht spezifisch für ›Indien‹ ist, wird in IV.1.2.2.2. ausführlicher betrachtet.
- 440 Hesse-Wartegg (1906), S. 455. Vgl. auch Tellemann (1900), S. 48: »Glanz, Verfall, Pracht, Elend und Schmutz, Alles dicht gedrängt aneinander [...]«
- 441 Vgl. die Kommentierung der Entwicklung im Hinblick auf ›Armut‹ und damit verknüpft dem ›Hunger‹ in Hesse-Wartegg (1906), S. V: »Die Armut der Bevölkerung wird immer größer, die Hungersnöte mehren sich und erfordern in manchen Jahren Millionen von Opfern, die früher hoch ausgebildeten Künste und Industrien verfallen immer mehr.«
- 442 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 105: »Benares! Nirgends in der Welt gibt es fettere Rinder und dickere Affen – und nirgends gibt es magerere und elendere Menschen. Hier hat das Leben einen anderen Inhalt als irgendwo sonst in der Welt.« Vgl. Tellemann (1900), S. 28: »Später machen wir eine Wagenfahrt durch die native-town, wo die armen braunen Menschen emsig arbeitend vor ihren jämmerlichen Hütten saßen, sie waren alle rastlos fleißig, essen sah ich keinen Einzigen.«
- 443 Vgl. u.a. Böckmann (1893), S. 32: »Die Bevölkerung wohnt weit zerstreut, sie scheint nicht sehr zahlreich, aber desto ärmer. Die elenden, mit Stroh bedeckten Lehmhütten sind meist unter

zogen. In einigen Fällen ist die *Armut* bereits mit der Bevölkerungsdichte verknüpft.⁴⁴⁴ Mit dem *Schmutz* sind in verschiedenen Aktualisierungsvarianten (unangenehme) ›Gerüche‹⁴⁴⁵, vor allem aber die sogenannten ›Eingeborenenstädte/-viertel‹ verbunden.⁴⁴⁶

Der *Schmutz* und insbesondere die *Hygiene* (und deren vermeintliche Abwesenheit) sind argumentativ eng verschränkt mit der *Pest*.⁴⁴⁷ Der *Pest*-Topos kristallisiert sich zwischen allgemeinen Gefahren der Reise als hervorzuhebende ›Gefahrenquelle‹ heraus, die mit besonderer Angst besetzt ist.⁴⁴⁸ Häufig wird die Bedrohung in Form von in Zügen oder an Bahnstationen ausgesprochenen Warnungen thematisiert.⁴⁴⁹ Damit sind rekurrent etwaige Einschränkungen der Reise, zu treffende Entscheidungen über den weiteren Reiseverlauf⁴⁵⁰ sowie Ratschläge für Reisende⁴⁵¹ verbunden. Die Anste-

den Bananenpflanzungen und Bambusgruppen ganz verborgen, was sehr malerisch wirkt.« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 7: »[...] fährt man aus dem Hafen heraus in wahrhaftig indische Straßen, an elenden Lehmhäusern, luftigen, verandenreichen, unsäglich verwahrlosten Bungalows vorbei [...]».

444 Vgl. Bongard (1911), S. 170: »Auf billige Ware ist sehr Bedacht zu nehmen, denn die Bevölkerung Indiens ist arm und hat wenig Bedürfnisse. Für 7 Mk. kann ein Eingeborener dort im Monat leben. Die Ursache für die Armut des Landes liegt in der allzu dichten Bevölkerung.«

445 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 82: »So oft ich die stinkenden Orte besuchte und mich in dem Hindu-Gewimmel herumdrückte, habe ich stundenlang nachher die Uebelkeit nicht loswerden können. Der Geruch des Schmutzes, verfaulender Vegetabilien, die als Opfergaben dienten, und ebensolcher Blumenguirlanden übersteigt alle Begriffe.« Vgl. im Gegensatz dazu die folgende Abgrenzung: »Das vor einigen Jahren auch in deutscher Ausgabe erschienene Reisewerk des Italieners Mantegazza dürfte in unserem Publikum eine höchst ungünstige Vorstellung von der Hauptstadt des indischen Kaiserreichs erwecken. Calcutta wird eine ›stinkende Stadt‹ genannt, welche der hysterische Südländer nur mit Gefahr für sein Leben betritt, [...]». Zunächst glaube ich ein Recht zu haben, die majestätische, durch englische Thatkraft und Ausdauer aus dem Nichts geschaffene Metropole gegen den Vorwurf der Unsauberkeit und des Uebelriechens in Schutz zu nehmen.« (Garbe [1889], S. 125.)

446 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 77: »Auf der Fahrt nach dem entlegenen und geräumigen europäischen Viertel passiert man nicht den charakteristischen Theil der Eingeborenen-Stadt; was sich den Blicken darbietet, wirkt wenig ermuthigend: kleine geschmacklose Wohnungen, zum großen Theil Lehmhütten; Staub und Schmutz in früher nie gesehener Fülle. Dazu der wüste Lärm zankender Männer und keifender Frauen.« Vgl. auch Litzmann (1914), S. 70: »Im Eingeborenen-Viertel wimmelt in elenden Hütten eine erdrückende Fülle von Menschen umher [...]».

447 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 78: »In unseren Tagen sind es die sanitären Maßnahmen zur möglichsten Verhütung der stets endemischen Pest und Cholera, die dem niederen Volke durchaus nicht einleuchten und die sehr viel böses Blut machen. Der Hindu will nun einmal seinen Schmutz nicht lassen und betrachtet dabei die Krankheiten als Schickungen der Gottheit, der man nicht entgegenzutreten darf. Man muß den religiösen Fanatismus der Inder kennen [...]».

448 Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 96.

449 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 49: »Kurz vor Madura fragte uns der Zugmeister, ob wir beabsichtigten, in Madura zu verbleiben. Als wir bejahten, umwölkte sich sein braunes Auge und mit leicht bebender Stimme erzählte er, daß gestern der Stationsvorsteher an Cholera gestorben sei und diese Seuche in der Stadt helle Verheerung anrichte. Er hätte seitens der Bahnverwaltung den Befehl, europäische Reisende auf diese Gefahr hinzuweisen.«

450 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 26: »Da wir nun die ›Thürme des Schweigens‹ im Programm nicht missen möchten, so wird beschlossen mit kurzen Hacken durch die native-town zu eilen, hoffend, daß uns der fatale Bacillus nicht anhaften wird.«

451 Vgl. z.B. Hengstenberg (1908), S. 9: »Überall treten Infektionskrankheiten endemisch auf, meist allerdings unter der eingeborenen Bevölkerung. Es ist für den Reisenden geraten, nicht zu ängst-

ckungsgefahr für Europäer wird verschieden gedeutet und bewertet: Einerseits sei sie höher, insofern keine Gewöhnung an die Gefahrenquellen vorliege;⁴⁵² andererseits zeige sie sich »als eine Krankheit der Eingeborenen«⁴⁵³, was unmittelbar auf die *Hygiene*-Bedingungen zurückgeführt wird.⁴⁵⁴

II.20. *Chaos, Vielfalt, Farben*

Drei weitere Elemente der *Indien*-Topik stellen der *Chaos*-, *Vielfalt*- und der *Farben*-Topos dar. Für den *Chaos*- und den *Vielfalt*-Topos lassen sich deutlich differierende Aktualisierungszusammenhänge und Kollokationsmuster ausmachen, wenngleich eine argumentative Nähe sowie die rekurrente Kombination beider zu konstatieren ist. Insbesondere die *Vielfalt* der ›Völker‹ und ›Rassen‹ ist topisch verdichtet. Dies wird zugleich häufig in Kollokation mit dem *Chaos*-Topos aktualisiert. In verschiedenen Ausprägungsformen bezieht sich die außerordentliche *Vielfalt* der Erscheinungen auf ›Hautfarben‹, ›Gesichtszüge‹ und ›Trachten‹.⁴⁵⁵ Insbesondere bezogen auf die Metropolen wie Bombay und Calcutta verdichten sich Aktualisierungsformen des *Chaos*-Topos als »Wirrwarr von Volkstypen«⁴⁵⁶ oder »sinnenverwirrenden Rassengewimmel«⁴⁵⁷. Darüber hinaus wird der *Chaos*-Topos als ›Tumult«⁴⁵⁸ und ›Trubel«⁴⁵⁹ in Bezug auf Bahnhöfe aktualisiert.

lich zu sein und es als etwas Selbstverständliches anzunehmen, daß man selbst nicht erkranken wird. Der Tourist tut gut darin, sich möglichst wenig um die Pest zu bekümmern, prophylaktische Maßregeln aber nicht ganz außer acht zu lassen.«

452 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 125: »Aber auch kein Glas Wasser oder Milch darf man aufs Geratewohl trinken; dieselbe Milch, die der Eingeborene tagaus, tagein genießt, würde selbst dem Europäer, der jahrelang in Indien gelebt hat, unfehlbar die Pest oder doch ein arges Fieber bringen.«

453 Hengstenberg (1908), S. 6, wo es weiter heißt: »Nur selten ergreift die Krankheit die in einem eigenen Viertel luftig wohnenden Europäer; wenige werden von ihr befallen; aus Gewohnheit verhalten sie sich deshalb gleichgültig gegen sie.«

454 Vgl. auch Bongard (1911), S. 137: »In den letzten vier Jahren sind trotz der Anstrengungen der Regierung in Indien über dreieinhalb Millionen Menschen an der Pest gestorben. Und dennoch fürchtet sich hier kein Europäer vor ihr, denn Reinlichkeit, ein den meisten Eingeborenen unbekannter Begriff, scheint gegen die hier vorkommende Form der Pest immun zu machen. Die Seuche wird durch Flöhe von Ratte zu Ratte übertragen, und von diesen wieder breitet sie sich in den schmutzigen dunklen Wohnungen der Eingeborenen auf die Menschen aus.« Vgl. auch Bongard (1911), S. 117f. sowie Deussen (1904), S. 59.

455 Vgl. z.B. Lischke (1886), S. 128f.: »Auffallend war mir hier, wie schon in Calcutta, die große Verschiedenheit der Hautfarbe der Eingeborenen. [...] Nicht minder groß sind die Unterschiede in der Bildung der Gesichtszüge und in der Kleidertracht. Gern hätte ich mich in diesem Chaos zurechtfinden, mir seine einzelnen Bestandteile klar machen mögen. Aber dazu bedarf es eines vieljährigen Aufenthalts im Land, der Kenntnis wenigstens einiger seiner Sprachen und ernster, vielseitiger Studien.« Vgl. auch Bongard (1911), S. 30.

456 Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 217: »Es lassen sich in diesem bunten Wirrwarr von Volkstypen sieben große Gruppen unterscheiden.«

457 Garbe (1889), S. 31.

458 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 47: »Es ist schwer, Worte zu finden, um den Tumult zu beschreiben, der die Bahnstation einer volkreichen indischen Stadt kurz vor Abgang eines Zuges erfüllt.«

459 Vgl. z.B. Ehlers (1894), Bd. 1., S. 25: »Auf dem Bahnhofe herrschte, wie überall im Orient, kolossaler Trubel, der durch das Geschrei der Wasserträger, Obst-, Kuchen-, Milch- und Zeitungsverkäufer, die alle ihre Waren anpriesen, noch wesentlich erhöht wurde.«